

Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich einschließlich der Beilagen in Preußen D.S. und bei allen Postämtern des Inlandes 2 Mark.
Vertrauf Nr. 56.



Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen
Anzeigengebühr:
für die 6spaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf.
Reklamen 75 Pf.

Oberschlesische Zeitung.

Nr. 152.

Beuthen O.S., Sonntag, den 5. Juli 1908.

IV. Jahrgang.

Verleger: Verleger und verantwortlich für den politischen Teil und das Feuilleton: Heinrich Foerster in Beuthen O.S., für den übrigen redaktionellen Teil: Bruno Grabinski in Beuthen O.S., Notationsdruck und Verlag Oberschlesische Zeitung, G. m. b. H., Beuthen O.S., Pflaferstraße Nr. 13.

Jeder Abonnent der „Oberschlesischen Zeitung“ ist gratis mit 300 Mark für den Todesfall gegen Unfall versichert, wenn er wenigstens seit einem Monat ununterbrochen Abonnent der „Oberschlesischen Zeitung“ gewesen ist, seinen Namen zur Eintragung in die Versicherungsliste der Expedition der „Oberschlesischen Zeitung“ einwendet und die Abonnementsquittung vorlegt. Die Eintragung des Namens in die Versicherungsliste erfolgt selbstverständlich ebenfalls gratis und ist unbedingt notwendig, wenn der Abonnent Anspruch auf die Wohlthat der Versicherung macht. Man veräume daher nicht, möglichst bald, am besten sofort bei Bestellung des Abonnements, seine Adresse zur Eintragung in die Versicherungsliste einzusenden. Die Auszahlung der Prämie von 300 Mark erfolgt ohne jeden Abzug bei tödlichen Unfällen sowohl unter Tage wie über Tage. Eine Neuerung von hervorragender Bedeutung besteht darin, daß, wenn der Abonnent verheiratet ist, zugleich mit ihm ohne weiteres und ohne irgendwelche Umstände auch die Ehefrau in die Versicherung eingeschlossen ist, sodas also, wenn der Mann versichert ist, er im Falle der Verunglückung seiner Ehefrau unbeantwundet gleichfalls die Summe von 300 Mark ausbezahlt erhält. Die Unfallversicherung ist gratis und mit dem Abonnement auf die „Oberschl. Ztg.“ verbunden. Sie beruht auf einem Abkommen, das die „Oberschl. Ztg.“ mit der „Nürnberg-er Lebensversicherungsbank“ in Nürnberg getroffen hat, also auf streng reeller Grundlage. Jeder Unfall muß spätestens binnen drei Tagen, Todesunfälle müssen sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden nach Eintritt, der Direktion der „Nürnberg-er Lebensversicherungsbank“ in Nürnberg angezeigt werden und sind daher am besten sofort der Exped. der „Oberschl. Ztg.“ anzumelden.

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten, außerdem liegt die Unterhaltungs-Beilage bei.

Schulpolitische Ausblicke.

Die Interesslosigkeit breiter Schichten der Bevölkerung gegenüber dem Schulproblem scheint allmählich einer besseren Einsicht in dessen ungeheure Tragweite Platz machen zu wollen. Die verflochtene Wahlkabagie, so schreibt die „Köln. Volksztg.“, hat den kräftigen Vorstoß geleistet. Ueberall stand die Schulfrage in den Wahlversammlungen im Vordergrund des politischen Interesses, und dem aufmerksamen Beobachter konnte es nicht entgehen, daß sie jedesmal pachte, wo sie in der rechten Weise behandelt wurde, d. h. möglichst klar und einfach und in engerster Ideenverbindung mit dem religiösen Gegenwartsproblem.

Nun ist über die Zusammenfassung des neuen Landtages entschieden. Das bedeutendste Resultat der ganz ungewöhnlich heißen Wahlkämpfe besteht darin, daß eine auf christlicher Grundlage stehende Abwehrmacht gegenüber religionsfeindlichen Kulturbestrebungen des freigeistigen Liberalismus möglich ist. Die beabsichtigte Schwächung von Zentrum und Konservativen ist nicht nur ausgeschlossen, es ist sogar der Gesamtbestand der beiden Parteien gewachsen. Man braucht sich nicht auf das schlüpfrige Gebiet der politischen Prophezeiung zu begeben und kann democh mit Beugung feststellen, daß besonders der Wahlerfolg des Zentrums von unläugbar großer politischer Vorbedeutung ist: die innere Stärke und Unüber-

windlichkeit des Zentrums besteht darin, daß es sich stets und unter allen Umständen gleich bleibt. Hierin und nur hierin liegt das Geheimnis seiner Kraft, jener Kraft, die fortgesetzt und besonders wieder neuerdings den weitesten Kreisen die dunkelsten Rätsel aufgibt. Mit dieser seiner eigenen Konsequenz, die in Prinzipienfragen nur eine einzige Entscheidungsmöglichkeit kennt, wird also das Zentrum auch jenen Fragen gegenübersehen, die sich mehr und mehr als der Markstein in der innerpreussischen Politik heraushebt, an dem sich die Parteienwege scharf nach zwei Richtungen scheiden. Ein Austrag der Meinungsverschiedenheiten über rein theologische oder philosophische Weltanschauungsprobleme läßt sich aus natürlichen Gründen nicht in die politische Arena verpflanzen. Ihren konkretesten Ausdruck aber finden sie da, wo die Entscheidung darüber getroffen werden soll, in welchem Geiste unsere Kinder zu erziehen sind. Denn damit wird die letzte praktische Konsequenz aus jedem Glaubensbekenntnis gezogen, daß man ihm die nachwachsende Jugend zuführen möchte.

Wie sieht sich nun die Zukunft der innerpreussischen Politik an, gemessen an Schulproblemen? Die Situation ist freilich äußerlich dadurch geklärt, daß gegebenenfalls von Zentrum und Konservativen, wenn wir zunächst nur an die großen Parteien auf christlicher Grundlage denken wollen, eine Mehrheit gebildet werden kann. Der schlimmste Erfolg, den diese „gute Aussicht“ aber haben könnte, bestünde darin, daß sich die Anhänger des Zentrums, also nach Lage der Sache vornehmlich die Wähler eines orthodox-katholischen Bekenntnisses, dadurch in eine faule Sicherheit wiegen ließen. Hauptächlich zwei Erwägungen sind

es, die jeden politisch Einsichtigen hier vor verhängnisvoller Selbsttäuschung warnen müssen.

Erfstens haben wir Veranlassung, in die Zuverlässigkeit der Konservativen bei Behandlung politischer Kulturfragen Zweifel zu setzen. Gewiß, sie fühlen sich als politische Vertreter der christlichen Weltanschauung, und zwar nach dem Einklang ihrer jetzigen Führer vor allem der evangelisch-konfessionellen; auch führten sie in diesem Zeichen den letzten Wahlkampf, und es soll hier ganz unerörtert bleiben, ob wir darin ein wirklich spontanes Emporloben des christlichen Geistes innerhalb der konservativen Wählerkreise zu erblicken haben oder nur eine naturgemäße Reaktion gegen den von der Gegenseite gewollten und laut propagierten „Kulturblut“. Aber das eine dürfen wir nicht vergessen, daß das neue Schulunterrichtsgesetz mit seinen bössartigen Zweideutigkeiten und seinen noch viel bössartigeren Unklarheiten von den Konservativen mitgeschaffen oder, was dasselbe besagt, nicht verhindert worden ist.

Es mag dahingestellt bleiben, was die Konservativen veranlaßt, der Simultanische, also auf gut deutsch der religionslosen und damit der religionsfeindlichen Schule, die Tore zu öffnen. Günstigenfalls war es die von nichts weniger als Solidarität mit dem Zentrum zugehende Ueberlegung, daß die im politischen Wahlbereich der Konservativen liegenden evangelischen Schulen verhältnismäßig selten vom simultanischulfeindlichen Liberalismus bedroht sind, daß also die politisch konservativ regierten Gemeinden vom omnino § 36 des Schulgesetzes wenig zu befürchten haben werden. Tatsächlich liegt ja, durch die natürliche Verteilung der politischen Parteien, die weitans größere Last jener Kämpfe, die das Schulgesetz schon ge-

Liselottes Heirat.

Von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

16) Sie ließ sich scheinbar nur sehr schwer beruhigen und erreichte ihren Zweck, Römers Verdacht abzulenken, vollständig. Wenigstens für kurze Zeit. Dann wachte er freilich wieder auf durch Sendens Verhalten, der sich kaum Mühe gab, zu verhehlen, wie sehr er nach Sibylles Günstigkeit strebte.

Auch heute erschien Senden wieder und wurde von Sibylle empfangen, ohne daß sie es für nötig gefunden hatte, ihre bequeme Lage aufzugeben. Er hatte aber kaum Zeit gehabt, ihre Hand mit ausdrucksvoller Gebärde an die Lippen zu ziehen, als Römer auch im Vorbeigehen seiner Frau erschien und sich neben ihr niederließ.

Um Sibylles Mund hüchelte ein amüsanter Lächeln, es machte ihr offenbar Vergnügen, die Eifersucht ihres Gatten zu beobachten, zumal er auf ganz falscher Fährte war.

Senden war weniger von Römers Anwesenheit erbaut, aber er war zu sehr Weltmann, um sich das merken zu lassen. Er plauderte genau so ungezwungen, als wenn er mit Sibylle allein gewesen wäre, nur daß er sich hütelte, allzu feurige Blicke nach ihr hinüber zu werfen. Aber trotzdem widerte er seine Augen an der in lässiger Grazie hingewandten Frauengestalt. Diese Sibylle Römer war wirklich ein reizendes Weib, blühend von süßiger Schlantheit, interessant und — nicht gar zu tugendhaft. Ganz das Geiste, das Herr von Senden goutierte.

Er war schlau genug, zu bemerken, daß Sibylle mit ihrem Herzen vorläufig noch anderweitig zu sehr engagiert war. Er traute sich jedoch zu, diesen „Krautjunker“ Wolf Gernrode mit der Zeit aus dem Sattel zu heben.

Zimmer gewiß, Sibylles Interesse zu fesseln, wenn er von den Schönburgern sprach, schlug er auch heute dies Thema an.

„Maten Sie, gnädige Frau, wo ich heute schon einen Besuch gemacht habe?“

In Sibylles Augen blitzte es auf. Sie wußte sofort, wo, und brante vor Neugier, Näheres zu hören. Sie neigte sich mit ihrem Hündchen und sagte leichthin: „Wie soll ich das raten können? Sagen Sie es mir nur gleich, ich bin nicht aufgelegt, mir den Kopf zu zerbrechen.“

„In Schönburg war ich.“

Sie lächelte ein wenig und machte große verwunderte Augen. „Alle Hochachtung vor Ihrem Mut, Herr von Senden. Ich glaube, es ist unglücklicher, in eine Löwengrube zu fallen, als ein junges Paar, in seiner Zügellosigkeit zu führen. Wie ich sehe, sind Sie indes mit heiler Haut davongekommen. Nehmen die jungen Herrschaften überhaupt Besuche an? Man sieht sie nirgends, und so viel ich weiß, sind Sie der erste, der es wagte, ihre Zweisamkeit zu unterbrechen.“

„Ich wurde sehr liebenswürdig aufgenommen.“

„Ah, — was Sie sagen!“

„Ich fürchte auch durchaus keine Zweisamkeit. Die junge Frau von Gernrode-Schönburg sah mit ihrem Schwiegervater und der alten Dame im Wohnzimmer, während der junge Gemann gerade von der Jagd zurückkam.“

„Da konnten Sie natürlich Zeuge einer stürmisch zärtlichen Begrüßung werden?“ fragte Sibylle, nervös an einer Schleiße ihres Kleides zupfend.

Senden sah eine Weile lächelnd dem Spiel der weißen Finger zu, ehe er antwortete. „Leider nicht. Die jungen Gatten verstanden, sich meisterhaft zu beherrschen. Wenn

ich nicht irre, begrüßten sie sich sogar recht kühl, aber das war natürlich nur Verstellung vor mir.“

In Sibylles Augen trat ein tiefer Mangel. Sie belohnte Senden mit einem strahlenden Blick und einem verführerischen Lächeln für diese Botschaft, die ihr endlich eine Kunde brachte, wie ihre Intrige gewirkt hatte.

„Werden sich die Herrschaften noch länger in Schönburg einspinnen, oder hat man Hoffnung, sie nun in Gesellschaft wieder begrüßen zu können?“

„Ich habe ihnen mein Bedauern ausgedrückt, daß sie sich so ganz zurückgezogen haben. Darauf wurde mir der Bescheid, daß man für übermorgen eine Einladung nach Langenau angenommen hat. Wir werden also übermorgen das Vergnügen haben, sie dort zu treffen.“

„Das ist ja reizend. Ich muß gestehen, Frau von Gernrode hat mir ein wenig gefehlt, sie ist eine sehr liebenswürdige Dame.“

„Gewiß. Ich erzählte übrigens, daß ich heute noch bei Ihnen vorprechen würde und bat, Grüsse an Sie bestellen zu dürfen.“

Sibylle lächelte auf. „Nun — und?“ Sie fragte es erwartungsvoll.

Senden hätte nun der Wahrheit gemäß berichten müssen, daß die Schönburger bei dieser seiner Frage etwas nachdenkliche Gesichter gemacht und ein sehr kühles „Bitte“ geantwortet hatten. Er hielt es aber für besser, das für sich zu behalten.

„Natürlich hat man mich, das zu tun, ich entledige mich hiermit meines Auftrages.“

„Besten Dank.“ erwiderte Sibylle, sah aber etwas nachdenklich aus. Wie sollte sie diese Grübe aufnehmen? Sie hätte Senden gern ausgefragt nach Wiene und Ton, die diese Bestellung begleitet hatten, aber sie fürchte es